

Transzendentalphilosophie. Von I. Kant begründete philosophische Richtung, deren Programm von Kant in seiner »Kritik der reinen Vernunft« dargelegt worden ist: »Ich nenne alle Erkenntnis transzendental, die sich nicht sowohl mit Gegenständen, sondern mit unserer Erkenntnisart von Gegenständen, insofern diese a priori möglich sein soll, überhaupt beschäftigt. Ein System solcher Begriffe würde Transzendental-Philosophie heißen« (KrV B 25). Als Möglichkeitsbedingungen der Erkenntnis gelten Kant die transzendentalen Anschauungsformen Raum und Zeit, die reinen Verstandesbegriffe (Kategorien) sowie die transzendentalen Ideen Ich (»ich denke, das alle mei-

ne Vorstellungen muss begleiten können«, Welt und Gott (vgl. KrV B 366–398). In ihrer transzendentalen Funktion, d. h. als bloße Möglichkeitsbedingungen von Erkenntnis, sind sie lediglich regulative Ideen der Vernunft, die diese notwendigerweise denken muss, um überhaupt etwas erkennen zu können. Aus dieser regulativen Funktion folgt allerdings keine objektive Realität, d. h. Existenz dieser denkwendigen Ideen außerhalb unserer Vernunft (vgl. KrV B 670–697). J. G. Fichte spitzt in seiner Wissenschaftslehre die transzendente Perspektive auf die transzendente Funktion des Ichs und der Freiheit zu als Möglichkeitsbedingungen jeglicher Erfahrung (vgl. Erste und Zweite Einleitung in die Wissenschaftslehre [1797], in: FW 1, 417–518).

T. scheint damit (auf den ersten Blick) das Ende von Theologie zu bedeuten, jedenfalls im »herkömmlichen« Sinne einer *theologia naturalis*, insofern die T. das Metaphysische als unserer Erkenntnis unzugänglich betrachtet. Der frühe K. Rahner suchte demgegenüber – vorbereitet durch die sog. Immanenzapologetik M. Blondels und durch den Versuch einer Verknüpfung von T. und Thomismus seitens der Schule J. Maréchal's – eine Theologie in transzendentaler Perspektive zu formulieren, in deren Fokus die Frage nach der Bedingung der Möglichkeit von Offenbarung steht (vgl. Hörer des Wortes, in: SW 4). Rahner sieht diese Möglichkeitsbedingung in der »*potentia oboedientialis*«, der Aufnahmefähigkeit bzw. Ansprechbarkeit des Subjekts für/durch eine Selbstoffenbarung Gottes gegeben. Diese transzendentalphilosophische Perspektive im Kontext der »anthropologischen Wende« der Theologie zum Subjekt bzw. zur menschlichen Existenz als Ausgangspunkt der Theologie übernehmen heute vorwiegend die Ansätze einer erstphilosophisch ansetzenden theologischen Reflexion bzw. theologischen Letztbegründung, ohne allerdings die von Rahner in seinen späteren Schriften vorgenommene Verschiebung von einer transzendental ansetzenden Fundamentaltheologie und Religionsphilosophie zu einer Transzendental-Theologie, die die Möglichkeitsbedingung von Offenbarung in einem »übernatürlichen Existenzial«, einer gnadenhaften Auflichtung des Subjekts ansetzt (vgl. Hörer des Wortes, ²1963, in: SW 4; Grundkurs des Glaubens, in: SW 26), zu übernehmen. Den erstphilosophischen bzw. Letztbegründungs-Konzepten etwa von K. Müller, Th. Pröpper und H. Verweyen geht es weder um eine Letztbegründung des Glaubens noch um eine Neuauflage von Gottesbeweisen, sondern um die philosophische Begründung der Möglichkeit letztgültigen Sinns als Voraussetzung einer Begründung der Möglichkeit einer Offenbarung letztgültigen Sinns in geschichtlicher Kontingenz, welche für den christlichen Glauben »ein für allemal« in Jesus von Nazareth ergangen ist.

► Anschauung / Intellektuelle Anschauung, A priori – A posteriori, Begründung / Letztbegründung, Bewusstsein, Erfahrung, Erkenntnis / Erkenntnistheorie, Erstphilosophie, Freiheit, Gottesbeweis, Grund / Kausalität / Ursache – Wirkung, Metaphysik, Sinn, Subjekt / Subjektivität, Transzendenz

Lit.: Krings, 1964; Kopper, 1989; Niquet, 1991; Knoepfler, 1998; Kreutzer, 2002.

Saskia Wendel